Eschatos weiß und handelt nach dem Wort „Die Zeit der Erwartung ist die Zeit der Evangelisation, wie denn auch die Zeit der Evangelisation die Zeit der Erwartung ist“ (S. 76, E., S. 36).

Es wird noch viel theologischer Arbeit bedürfen, damit die echte Aneignung der urchristlich eschatologischen Sicht erfolgt und alle Arbeitsgebiete durchdringt. Es wird vielleicht noch viel mehr Anfechtung von seiten der säkular gewordenen Welt notwendig sein, damit die Kirchen aus ihrer Selbstsicherheit und dem Wunsch nach Sicherungen aller Art zur eschatologischen Umbesinnung geführt werden. Jesus sagt: (Q Luk. 10, 3) „Gehet hin, siehe, ich sende euch als die Lämmer mitten unter die Wölfe.“

Wie läßt sich eine ökumenische Zusammenarbeit mit dem römischen Katholizismus denken?

Bemerkungen zu dem Aufsatz von Ernst Kinder im Juni-Heft der Ökumenischen
Rundschau

Roger Mehl

Der Aufsatz von Ernst Kinder stellte eine nachdrückliche Warnung für alle die dar, die es, von dem Auf-der-Stelle-Treten des Gesprächs mit Rom ermüdet, am liebsten sähen, wenn die ökumenische Bewegung sich ganz auf eine ausschließlich protestantische Perspektive einstellte. Die römisch-katholische Kirche ist nun aber nicht nur ein soziologisches Faktum, das man nicht verkleinern kann; sie bleibt in vieler Hinsicht eine Kirche Jesu Christi, eine Kirche, die in der Heidenwelt den Namen Christi bekannt macht, eine Kirche, die an die Einheit der Christen in Christo glaubt; sie ist darüber hinaus eine Kirche, die es mit gegensätzlichen Strömungen zu tun hat, also eine Kirche, die trotz gegenteiligen Anscheins über die rechte Begründung ihrer eigenen Aussagen beunruhigt ist, und die es vielleicht eines Tages gerade wegen dieser Widersprüche hinnehmen wird, daß sie sich vom Worte Gottes richten, wiederherstellen und erneuern läßt. Warum nicht unter diesen Voraussetzungen die Bemühungen um ihre Einbeziehung — in welcher Form auch immer — in das große ökumenische Suchen, wie es im Ökumenischen Rat der Kirchen Gestalt gewonnen hat, verdoppeln? Warum nicht von jetzt an diese Bemühungen verdoppeln, da wir sehen, wie so viele katholische Theologen durch ihre Arbeiten und Vorschläge an einer Arbeit teilnehmen, zu der die ökumenischen Weltkonferenzen und speziell die von Evanston so nutzbringend verlockt haben?

Es will uns scheinen, daß es für einen Protestanten schwer ist, der von Ernst Kinder so warm vertretenen These nicht vollauf recht zu geben. Folgt daraus, daß man notwendig mit allen Argumenten seiner Darlegungen einverstanden ist, —

daß die von ihm für die Wiederaufnahme dieses Gesprächs mit Rom angezogenen Gründe sämtlich gut sind? Das glauben wir nicht. Voll einverstanden mit der Grundthese, unterscheiden wir uns in der Motivierung dieser These, und diese Auffassungsunterschiede ziehen sehr bedeutsame praktische Konsequenzen nach sich.

Es ist ganz richtig, daß der Ökumenische Rat der Kirchen bis heute — und darüber muß man sich von ganzem Herzen freuen — eine kirchliche Verkrampfung zu vermeiden verstanden hat, die ihn zwingen würde, diskriminierende Unterschiede zwischen den Kirchen zu machen, und daß er trotz der führenden Rolle, die die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen in seiner Mitte spielen, es verstanden hat, sich vor der Gefahr zu hüten, ein Bund protestantischer Kirchen zu werden. Er verbietet es sich sogar, ein bestimmtes Verständnis der kirchlichen Einheit zu pflegen, und das ist der Grund, warum er es sich untersagt, und zwar mit Vorbedacht, in Verhandlungen einzugreifen, die zwischen gewissen Kirchen zur Verwirklichung ihrer Einheit eröffnet worden sind. Er hat also freien Horizont: Er ist in einzigartiger Weise der Ort, wo sich alle die zusammenfinden, die im Glauben an denselben Christus, Herrn und Gott geeint, die Spaltung der Kirchen nicht hinzunehmen vermögen. Die einzige ekklesiologische Begründung des Ökumenischen Rates besteht darin, daß es eine Einheit der Kirche gibt, die in Christus gegeben ist, verborgen und verschleiert durch die Spaltungen der Kirchen, aber nicht durch sie zerstört. Daher der Pakt, der die Kirchen des Rates verbindet, und der ihrem Willen, beieinander zu bleiben, seinen Sinn gibt, nämlich die Verpflichtung, darum bemüht zu sein, daß diese schon im Geheimnis Christi selbst gegebene Einheit sichtbar kund wird. Ist dies eine mögliche Aufgabe? Können der Glaube an den souveränen Gott und das mit dem Christi vereinte Gebet zum Ziele kommen? Der Ökumenische Rat hat sich glücklicherweise über diese Frage nie ausdrücklich geäußert. Es ist nicht sicher, ob, solange diese Welt bestehen wird, die Fülle der Einheit in Christus und in der Una Sancta, deren Haupt er ist, aufhören kann, ein Geheimnis zu sein und sichtbar zu werden. Was aber gewiß ist, ist dies, daß wir unsere gegenwärtige Zerrissenheit nicht hinnehmen, daß wir es nicht ertragen können, am Tisch des Herrn getrennt zu sein, wenn wir wirklich an die Einheit in Christo glauben. Wir müssen zusammen den Weg der Einheit gehen, ohne zu wissen, bis wohin wir gelangen werden. Aus diesem Grunde will es uns scheinen, daß der Ökumenische Rat den einzig möglichen Weg verfolgt hat (vgl. die Toronto-Erklärung), indem er es sich zur Aufgabe setzte, den Kirchen mittels seiner Vollversammlungen, seiner Konferenzen, Studien und der von ihm angeregten Diskussionen, der von ihm vorgeschlagenen Arbeiten dabei zu helfen, vor den Augen der Welt die Einheit, die sie bekennen und die sie nach der Weise der Patriarchen von ferne begrüßen, deutlich kund zu tun. Die beherrschende Idee des Volkes Gottes, das auf dem Wege ist, so wie sie in den Dokumenten von Lund und Evanston erscheint, bringt die Grundlage der

ekklesiologischen — und eschatologischen — Schau des Ökumenischen Rates der Kirchen glücklich zum Ausdruck. Seine unbegrenzte Freiheit, sein offener Charakter finden dort ihre Quelle.

Nun wohl, dieser ganze kostbare Gewinn würde, so scheint es uns, durch eine effektive Beteiligung der römisch-katholischen Kirche in Frage gestellt, sofern sie — nehmen wir einmal an unter Berufung auf wiederholt abgegebene Erklärungen — ihr zustimmte*). Sicherlich lehnt diese den Gedanken des wandernden Gottesvolkes nicht gänzlich ab. Aber man sieht nicht recht, wo er in ihrem Denken Platz hat. Denn wenn in ihren Augen die Einheit in Christus gegeben ist, so ist sie auch sichtbar in der verfaßten und hierarchischen Körperschaft verwirklicht. Der Begriff der Kirche, des Leibes Christi, wird von der katholischen Theologie in dem Sinne interpretiert, daß es eine Kontinuität zwischen Christus und d i e s e r Kirche gibt, die sich in der römischen Institution und keinesfalls anderswo in seiner Fülle inkarniert. Diese Kontinuität wird durch zwei Ideen anschaulich gemacht, die das ganze römische Gebäude tragen, zuerst die Idee der apostolischen Sukzession, die die Zeit der Kirche in der heiligen Geschichte einschließt und aus Taten der Kirche eine Fortführung der biblischen Offenbarung macht, und dann die Idee der Tradition, die aus der Wanderschaft der Kirche in der Geschichte ein erschreckendes Wagnis für den objektiven Grund unseres Glaubens macht, wie es die jüngste mariologische Entwicklung ganz klar zeigt. Aus diesem Grunde meinen wir, daß in der gegenwärtigen Stunde — gesetzt den unwahrscheinlichen Fall, daß Rom dem zustimmte — die Anwesenheit Roms im Kreise des Ökumenischen Rates das Wesen des Rates in Frage stellen und alle dort unternommene Studienarbeit unfruchtbar machen würde. Sagen wir es geradeheraus: Die ökumenische Bewegung würde offen gestanden langweilig werden, denn wir würden zu einem hinter uns liegenden Stadium zurückkehren, dem der einfachen Gegenüberstellung sich widersprechender Lehren. Wir verachten diese Gestalt ökumenischer Betätigung nicht und behaupten auch keineswegs, daß wir Protestanten den ganzen Katholizismus bereits voll verstanden haben und ihm voll gerecht werden. Aber diese Aufgabe, so wichtig und wertvoll sie sein mag, stellt doch eine sekundäre Aufgabe dar. Wir haben in Evanston die Verpflichtung auf uns genommen, in der Einheit zusammenzuwachsen. Lassen wir uns nicht von dieser Aufgabe ablenken!

Es ist wahr, man könnte uns einwenden: Wie Ernst Kinder in seinem Aufsatz betont hat, werden wir die erwähnten Schwierigkeiten im Ökumenischen Rat auch mit der orthodoxen Kirche behalten. Viele katholische Theologen haben mit Vorliebe betont, daß die römische Kirche dank der orthodoxen Kirche irgendwie

*) Wir möchten unterstreichen, daß Ernst Kinder keinesfalls den Beitritt Roms zum Ökumenischen Rat ausdrücklich vorgeschlagen hat. Es will uns indes scheinen, daß der Leser diesen Schluß aus seinem Aufsatz ziehen könnte. Deshalb unterwerfen wir diese Hypothese einer Prüfung, ohne sie Herrn Kollegen Kinder unterzuschieben.

in der ökumenischen Bewegung vertreten sein werde, da diese sich, abgesehen von der Frage des Papttums, zu derselben Ekklesiologie bekenne. Unsere orthodoxen Brüder haben dasselbe Empfinden, und gerade deshalb haben sie so oft — und noch in Evanston — erwähnt, daß sie ja die Möglichkeit haben, den Ökumenischen Rat zu verlassen, und hinzugefügt, daß ihr Ausscheiden ohne Zweifel die Aufgabe des Rates erheblich erleichtern würde. Müßten wir nicht logischerweise das Ausscheiden der orthodoxen Kirche wünschen? Nun, wir werden es in keiner Weise wünschen. Wir würden darin eine wirkliche Verarmung erblicken; dann würde es Wahrheit, daß der Rat sich seine Aufgabe beschämend leicht gemacht habe. Warum eine so verschiedene Haltung im Blick auf diese Kirchen, die die gleiche Ekklesiologie vertreten, auch eine wie die andere überzeugt sind, daß sie allein die wahre Kirche Jesu Christi darstellen, daß diese wahre Kirche in ihnen endgültig Fleisch und Gestalt gewonnen hat, daß es außer ihnen nur sehr zweifelhafte vestigia Ecclesiae gibt?

Zunächst aus einem sehr einfachen Grunde: weil die orthodoxe Kirche in vollkommener Kenntnis der Sachlage (haben ihre Vertreter nicht an der Redaktion des Dokuments von Toronto und am Bericht von Lund mitgearbeitet?) ja dazu sagt, sich aktiv für die zentrale Arbeit des Ökumenischen Rates zu interessieren. Diese Mitarbeit, obgleich von Vorbehalten, von Schweigen, von zahlreichen Erklärungen begleitet, die jene Distanz kennzeichnen, wie sie die Orthodoxie zwischen sich und den anderen Kirchen zu wahren versteht, ist sich stets gleich geblieben, und die orthodoxen Theologen haben zu den ökumenischen Diskussionen stets wertvolle und positive Beiträge geliefert. Gerade auf den Vorschlag eines orthodoxen Theologen hin hat die I. Sektion von Evanston einen neuen Weg einschlagen können: das Suchen nach einer Ökumenizität in der Zeit und nicht mehr nur im Raum, und die Untersuchung des Verhältnisses, das zwischen den verschiedenen christlichen Traditionen und der großen christlichen „paradosis“ besteht, auf die sich die apostolischen Schriften beziehen.

Daß es zwischen dieser positiven Haltung und der offiziell von der Orthodoxie vertretenen Ekklesiologie gewisse wenigstens scheinbare Widersprüche gibt, das ist möglich. Aber von dem Augenblick an, in dem die orthodoxe Kirche glaubt, daß es ihre Pflicht ist, diese Widersprüche auf sich zu nehmen, geht uns das nichts mehr an. Wahrscheinlich sind übrigens diese Widersprüche nicht so tief, wie wir uns das einbilden. Einerseits findet die Orthodoxie, viel weniger gehemmt als Rom, im Anglikanismus eine ganze Reihe von Nuancen, von Schattierungen; er stellt für sie eine gewisse Brücke zu den Kirchen der Reformation dar. Andererseits fürchtet die Beweglichkeit der orthodoxen Kirche, daß sie praktisch nicht mehr die Fähigkeit zur Aufstellung von Dogmen hat. Sie findet alle Schätze des dogmatischen Denkens im liturgischen Leben geborgen. Und dieses liturgische Leben trägt eine unbegrenzte Mannigfaltigkeit dogmatischer Richtungen in sich. Die

orthodoxe Kirche kann anders als Rom echte Dogmatiker haben und hat sie wirklich, mit denen die ökumenische Zusammenarbeit fruchtbar ist. Im Gegensatz dazu hat Rom Dogmen, die unübersteigliche Schranken darstellen; es hat keine eigentlichen Dogmatiker, da die einzige von der päpstlichen Gewalt den Theologen zugewiesene Aufgabe neben der Erörterung noch unentschiedener Fragen die Rechtfertigung der Entscheidungen und Definitionen Roms selber ist. Während die von der Reformation herkommenden Kirchen, der Anglikanismus und die orthodoxe Kirche — unter dem einzigen Vorbehalt, daß den Entscheidungen der ökumenischen Konzile nicht widersprochen wird, die sie als gültig ansieht — in hohem Maße einig darin sind, gemeinsam eine eigenständige Arbeit dogmatischer Besinnung über die Gaben der Schriftoffenbarung zu verfolgen, stellt die Kirche Roms allen diesen Untersuchungen, durch die, ob man will oder nicht, Positionen in Frage gestellt werden, die sich im Zuge vergangener Streitigkeiten herauskristallisiert haben, eine *M a c h t* entgegen, gegen deren Entscheidungen es keine Berufung gibt. Hier ist der Grund, warum trotz tiefgehender Ähnlichkeiten des ekklesiologischen Denkens zwischen der Orthodoxie und Rom das mit der Orthodoxie mögliche Gespräch mit Rom nicht die gleichen Voraussetzungen findet.

Wir können es nur beklagen, aber es ziemt uns nicht, die Augen vor dieser Wirklichkeit zu verschließen. Wir beklagen es mit Ernst Kinder, aber wir sind weniger sicher als er, daß die Beteiligung der Katholiken an der ökumenischen Bewegung ein positives Korrektiv gegenüber den Gefahren bedeuten würde, die der Protestantismus nur unvollkommen überwunden hat. Ernst Kinder erwähnt unter diesen Gefahren den Humanismus und den Spiritualismus, die den protestantischen Liberalismus kennzeichnen und gegenüber allem protestantischen Denken gerade in dem Maße auf der Lauer liegen, in dem es sich verpflichtet sieht, den katholischen Substantialismus und Realismus abzuweisen. Aber wir sehen unsererseits nicht recht, welche Hilfe uns an diesem Punkt der Katholizismus bringen könnte, denn sind nicht seine Lehre von der Gnade und den Werken, sein Verständnis der Rechtfertigung die sicherste Wurzel alles Liberalismus, und hat nicht Karl Barth mit unbestreitbarer Deutlichkeit gezeigt, daß in allen entscheidenden Fragen dem Katholizismus und dem Neuprotestantismus gleichzeitig dieselbe Kritik entgegengehalten werden könnte? Nur eine Theologie, die das Schriftprinzip ernst nähme, das vom Katholizismus völlig außer acht gelassen wird — trotz der wunderbaren biblischen und exegetischen Erneuerung, die sich in gewissen katholischen Kreisen zeigt —, kann den Protestantismus gegen seine inneren Gefahren wappnen. Wir meinen durchaus nicht, daß der Protestantismus eine Art süffisanten Stolzes zur Schau tragen dürfe; er muß sich im Gegenteil daran erinnern, daß die im 16. Jahrhundert eingenommenen Standpunkte oft durch eine unausgesprochene Philosophie und durch die Schärfe der polemischen Auseinandersetzungen bestimmt wurden. Aber seine Demut besteht darin, daß er sich als Kirche einzig der Schriftautorität unterwirft. An diesem Punkt hat er keine Un-

terstützung von katholischer Seite zu erwarten, obwohl er von den geschichtlichen und exegetischen Forschungen katholischer Gelehrter Nutzen ziehen mag.

Manche meinen, die protestantische Dogmatik hätte in der Lehre von den Sakramenten den Gedanken der realen Gegenwart nicht festzuhalten vermocht und sich notwendig zu einem reinen Symbolismus entwickeln müssen, wenn sie nicht durch den Substanzrealismus der Katholiken davor bewahrt worden wäre. Es ist schwer, wie uns scheinen will, gerecht festzustellen, was wir der Geschichte schulden, aber es erscheint uns als sicher, daß es in der gegenwärtigen Stunde nicht die Lehre von der Transsubstantiation noch ihre philosophischen Voraussetzungen sind, die uns vor einem spiritualistischen Symbolismus bewahren können.

Dennoch werden wir keine negativen Schlüsse ziehen. Wir glauben an die wirkliche und verhüllte Gegenwart der Kirche Jesu Christi inmitten der römischen Kirche wie inmitten aller Kirchen, die den Herrn anrufen und dem Bekenntnis von Eph. 4 treu sind. Auch können wir der Entwicklung der katholischen Kirche nicht mit der strengen Unparteilichkeit des Religionshistorikers zusehen. Die Hoffnung auf die Einheit, die wir im Herzen tragen, müssen wir als für die Katholiken wie für die Protestanten gültig ansehen. Was heute nicht möglich ist, wird es vielleicht eines Tages sein. Welche Befürchtungen wir auch für die unmittelbare Zukunft haben mögen (das Dogma von Maria als der Miterlöserin gewinnt sicherlich an Boden), wir haben nicht das Recht, Rom als unwiderruflich in die Schranken einer verhängnisvollen Entwicklung gebannt zu betrachten.

Aus diesem Grunde und dem oftmals von katholischen Theologen zum Ausdruck gebrachten Wunsche entsprechend müssen sich die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates und der Rat selbst darum bemühen, für ihre Forschungen alle katholischen Denker zur linken Hand heranzuziehen, die dazu autorisiert sein werden. Die Vollversammlungen, die offiziellen Konferenzen, die den ökumenischen Fortschritt abstecken, stellen nicht das ganze ökumenische Tun dar. Auch ohne daß römische Katholiken und wir uns über die Richtung des Ökumenischen Rates einig sind, können wir in inoffiziellen Begegnungen Fragen der biblischen Theologie, der Exegese und der christlichen Ethik angehen. Wir können uns gemeinsam in die Schule der Schrift begeben. Wir wissen recht wohl, daß dies niemand ohne Gewinn ist, und daß es die christliche Brüderlichkeit stärkt und zum gemeinsamen Gebet Vollmacht gibt. Aber es würde uns als bedauerlich erscheinen und als niemandem nützend, wollten wir — einmal angenommen, daß der Gedanke nicht völlig gegenstandslos wäre — das, was sich der Ökumenische Rat als seine Aufgabe und seine Methode vorstellt, durch die römische Kirche in Frage stellen lassen. Wir haben in der ökumenischen Bewegung nach anfänglichem Stammeln Fortschritte gemacht. Es ist sicherlich ein fruchtbarer Gedanke, den Kirchen dabei zu helfen, daß sie in ihrem Glauben und ihrer Verfassung etwas weniger kümmerlich eine Einheit manifestieren, die ihnen in geheimnisvoller Weise in Christus bereits geschenkt ist. Es ist nicht weniger sicher, daß der in Lund zutage geför-

derte Gedanke, von ekklesiologischen Verkrampfungen zur Christologie aufzusteigen, Zukunftsperspektiven eröffnet. Wir wollen diese nicht unter dem Scheingrund verlieren, daß wir die große römisch-katholische Masse außerhalb unserer Bewegung gelassen hätten.

Die ökumenische Bewegung muß in der gegenwärtigen Stunde eine doppelte Gestalt annehmen: eine ökumenische Bewegung innerhalb des Ökumenischen Rates, die eine fortschreitende Bewegung sein muß und sein kann, und eine ökumenische Bewegung zur linken Hand mit Rom, die für den Augenblick nur eine ökumenische Bewegung des Wartens sein kann.

Die Einheit dieser beiden Gestalten, — es ist die Hoffnung, die die eine wie die andere trägt.

Chronik

Von der Tagung des Zentralaussschusses des Ökumenischen Rates in Davos ist nachzutragen, daß sie einem umfassenden Plan zur Erweiterung der Büroräume des *Generalsekretariats in Genf* ihre Zustimmung gab. Man erwartet von den Mitgliedskirchen des Rates, daß sie bis zum August 1958, also zur Feier des 10jährigen Bestehens des Ökumenischen Rates, 300 000 \$ von den Gesamtkosten in Höhe von 750 000 \$ aufbringen. Man denkt indes nicht an die Errichtung eines großen Bürogebäudes.

Ökumenische Stipendien für das Theologiestudium an Universitäten und Seminaren des Auslandes wurden im Herbst 1955 an 119 Studenten aus 25 Ländern und 47 Kirchen vergeben, darunter an 46 Studenten aus Deutschland.

In der Ökumenischen Hochschule in Bossey wurden für dieses Wintersemester 33 Studenten aus 13 Ländern immatrikuliert, darunter 9 aus den Ver. Staaten, 6 aus Großbritannien, 5 aus Deutschland, 3 aus Südafrika; auch Australien, Griechenland, Holland, Indien, Japan, Kamerun, Kanada, Neuseeland und Schweden sind vertreten. Zu den Dozenten gehören u. a., die Professoren Wendland-

Münster, Greenslade-Durham, Craig-Natal, Sundkler-Uppsala, Dr. Rajah B. Manikam. Die Leitung liegt in den Händen von Prof. Dr. H. H. Wolf (früher Bethel).

In Tokio wurde im August ein *Bund der Weltreligionen* unter Beteiligung von Christen, einschließlich der römischen Katholiken, Mohammedanern, Buddhisten, Hindus und anderer religiöser Gruppen begründet. Ziele des Weltbundes sind die Aufrechterhaltung des Friedens, Überwindung des Rassenhasses und Besserung der sozialen Verhältnisse. Zu den Leitern der Tagung gehörte Dr. Michio Kozaki, der frühere Moderator der Vereinigten Kirche Christi in Japan, zu ihren Förderern Dr. Kagawa. Der Ökumenische Rat war als solcher auf der Tagung nicht vertreten. Die Tagung von Tokio soll auch in anderen Ländern Nachahmung finden.

Für den seit langem (vgl. Ö. R. 1/54 und 1/55) geplanten Zusammenschluß der Evangelischen und Reformierten Kirche mit der Kongregationalen Kirche der V. St. ist nach einer Mitteilung des Präsidenten James E. Wagner von der Evangelischen und Reformierten Kirche folgender Zeitplan vorgesehen: 1955—1956 Studium und Diskus-